Feuilleton.

Die Tochter des Juwelenhändlers.

Roman

von

J. W. Smith.

(Fortsetzung.)

Die Zeit verstrich, und eines Tages las ich in der Times, daß in Kurzem Sir Felix Harcourt, Baronet, sich mit der einzigen Tochter des Juwelenhändlers Isaak Stone vermählen werde. Ich hatte also eine Schwester. Mein frosterfülltes Herz ward durch diesen Gedanken erwärmt. Sie — dachte ich — wird besser sein wie ihre Mutter. Ich erkannte zugleich meinen Fehler, die Familie ohne alle Nachricht von mir zu lassen und sie dadurch in den Glauben zu versetzen, daß ich todt sei. Vielleicht schlachtete mein Vater sein fetfestes Kalb zu Ehren meiner Rückkehr, vielleicht theilte er seine Habe, an welche ich ein so entschiedenes Recht hatte zwischen mir und meiner Tochter, die im Begriff war, in eine Baronie einzutreten. Mich verlangte sein Antlitz zu sehen, ich griff zum Wanderstabe und kehrte heim. Am Begräbnißtage meines Vaters erreichte ich London. Seine reiche Wittwe verbot mir, in dem Hause zu rasten, wo ich geboren und ein rechtmäßiger Erbe war. Sie erkaufte mein Schweigen über das Vergangene mit fünfzig Pfund. Monatelang schwieg ich, aber jetzt appellire ich an Sie, meine Halbschwester. Hätte mein Vater, als er sein Testament machte, gewußt, daß ich noch am Leben sei, er würde mich nicht im Elende oder der Gnade seiner Wittwe überlassen haben.

„Lassen Sie mich Ihre Ansicht hören! Mrs. Stone kann bestätigen, daß ich der bin, für den ich mich ausgebe, und die Frage ist: Habe ich noch Theil an meines Vaters Eigenthum, dessen rechtmäßiger, erster Erbe ich bin?"

Dieses Schriftstück, mit „Jakob Stone" unterzeichnet, setzte Ellen in solche Bestürzung, daß sie sofort entschlossen war, in irgend einer Weise für ihren unglücklichen, schwer betrogenen Halbbruder einzutreten. Sie eilte nach Hause, um von Jabez den Aufenthaltsort Jakob's zu erforschen. Mrs. Stone war gerade an diesem Tage nach Harcourt Place gereist, um das Besitzthum abschätzen zu lassen, und Jakob benutzte ihre Abwesenheit zu einem verstohlenen Besuche im schwarzen Hause.

Jabez führte ihn in die Kammer, die Jakob einst selbst bewohnt und Ellen vor ihrer Vermählung zu öfterem Aufenthalt gedient hatte. Jakob bemerkte mit seltsamer Rührung, daß noch eine Menge Gegenstände aus seiner Zeit in der alten Ordnung sichtbar waren. Jabez erklärte ihm, daß dieß auf speziellen Befehl seines Vaters geschehen sei. „Laßt Alles, wie es ist," habe er oft gesagt; „ich weiß, mein Sohn kehrt nimmer wieder, aber ich will, daß alle diese Dinge unangerührt bleiben." Dann erzählte Jabez, wie Hanna die Nachricht über Jakob's Tod am gelben Fieber durch einen gefälschten Brief verbreitet und wie sie dann behauptet habe, Bridget habe den Brief irrthümlich zum Feuermachen gebraucht; wie ferner ihm, Jabez, Isaak Stone selbst einst ein zweites Testament vorgelesen, worin auf Jakob Bedacht genommen gewesen, wie aber Mrs. Stone dieß Testament kurz nach dem Tode ihres Gatten verbrannt habe. Er habe die Asche genau untersucht und sich überzeugt.

Während sie noch darüber sprachen, klopfte es an die Hausthür; es war Ellen, welche zurückkehrte. „Wo ist Jakob Stone?" fragte sie hastig. „Er ist im Hause, Mrs. Chester," flüsterte Jabez, und sie verlangte ihn sofort zu sehen. Wenige Minuten später trat der Verstoßene in ihr Zimmer. Ellen streckte ihm freudig die Hand entgegen und nannte ihn „Bruder." Gleiche Denkweise, gleiche Leiden verknüpften Beide zu herzlichen Zusammengehen. Ellen versprach ihrem Bruder, lieber selbst auf Allen zu verzichten, als ihrerseits an einer Verkümmerung seiner Rechte Theil zu nehmen oder sie nur stillschweigend zu dulden.

Dann verlangte Jakob ein Porträt von Sir Felix zu sehen, das, wie ihm Jabez gesagt, auf einem von Ellen verwahrten Armbande befindlich war. Er betrachtete dasselbe mit lebhaftem Interesse und nickte verschiedene Male leise mit dem Kopfe. „Was bedeutet dieß?" fragte Ellen gespannt. „Es bedeutet, daß ich über diese Sache sehr bald näheren Aufschluß verschaffen werde," erwiederte Jakob ernst. „Wie? Ueber das Verschwinden des Baronets?" „Gewiß! Aber ich darf für den Augenblick nicht weiter darüber sagen." Ellen's Herz pochte seit langer Zeit zum ersten Male wieder im rascheren Tackte der Hoffnung.

21. Ein neuer Geschäftsführer.

Mrs. Stone hatte, wie erwähnt, einen Sonntag gewählt, um die letzte und werthvollste Erwerbung ihres verstorbenen Gatten: Harcourt Place, abschätzen zu lassen. Von den drei Männern, welche ihr bei diesem Geschäfte dienten, nämlich ihrem gewöhnlichen Rechtsbeistande, sowie einem Landesvermesser und Mr. Taylor, interessirt uns nur der Letztere. Die vier Personen kehrten am Abend zur Stadt zurück. Der Advokat, ein schottischer Presbyterianer, eilte von der Fenchurchstreet-Station nach seiner Kapelle zum Abendgottesdienst, der Feldmesser entfernte sich in anderer Richtung, um seinen hungrigen Magen zu befriedigen, und Mr. Taylor bot der Wittwe galant seinen Arm, um sie nach ihrer Wohnung zu geleiten.

Unterwegs sprach er mit kluger Theilnahme und feinem Tackt von Mrs. Stone gegenwärtigen Sorgen und Mühen, von ihrem bedeutenden Verlust durch den Juwelendiebstahl, welcher noch in ebenso geheimnißvolles Dunkel gehüllt sei wie der Tod des Sir Felix; von den verdächtigen Umständen, welche ihren Schwiegersohn in Bezug auf den letzteren Fall belasteter, von der „abscheulichen" Entfernung desselben von seiner Gattin, vor Allem und hauptsächlich aber von seinem „unehrenhaften, undankbaren und durchaus tadelnswerthen Betragen" gegen Mrs. Stone, indem er ihr seinen Beistand im Geschäft entzogen und ihr die Last der Arbeit allein aufgebürdet habe. Dieß letztere Thema besprach Mr. Taylor mit großer Beredsamkeit, und Mrs. Stone verschlang jedes seiner Worte.

Da Ersterer die Wittwe über alle Erwartung zugänglich fand, so erklärte er sich, angeblich um die Tiefe seiner Empfindungen zu beweisen, sogar bereit, sein eigenes Geschäft der Leitung seines Bruders zu überlassen und an Godfrey's Stelle zu treten; er werde seinen Stolz und seine Freude in das Bestreben setzen, ihr mit all' seinen Fähigkeiten und Kräften zu dienen. War es möglich, daß die „kluge, vorsichtige Hanna" in Mr. Taylor nicht einen schlauen Freier erkannte, daß sie nicht durch einen Mühlstein sehen konnte? Wie dem auch sein möchte, sie wünschte die Bedingungen seines Anerbietens zu hören, und da sie dieselben bescheiden fand, so versprach sie, die Sache in Erwägung zu ziehen.

Mr. Taylor wußte jedoch, daß man das Eisen schmieden müsse, so lange es warm ist; er rückte daher mit berechneter Schlauheit mit einem anderen Hülfsmittel heraus, indem er ihr mittheilte, daß ihm die Leitung eines kaufmännischen Geschäfts in Kalkutta angeboten worden sei, worüber er sich rasch entschließen müsse, und wie ganz beiläufig ließ er einige Worte fallen, daß diese Stellung sehr anlockend sei. Mrs. Stone nahm sich das im Stillen ad notam. Als Beide die Klause erreichten, war es fast zehn Uhr Abends, die Wittwe nöthigte indeß ihren Begleiter mit Grazie, einzutreten und bei ihr zu soupiren.

Bridget mußte im Wohnzimmer den Tisch decken, Mr Taylor spielte noch ein Stündchen den angenehmen Gast und hatte schließlich den Triumph, sich mit einem geschriebenen Engagement als Geschäftsführer der Wittwe bei täglich achtstündiger Arbeit zurückziehen zu können. Dieser Erfolg war ein Beleg dafür, daß oft gerade die scharfsinnigsten Leute der Welt am Leichtesten zu täuschen sind, weil sie zu viel Vertrauen in ihr eigene Weisheit setzen und ihre gewohnte Vorsicht gerade dann außer Acht lassen, wenn sie am Nöthigsten ist. Gewiß ist, daß an demselben Tage, wo Mrs. Stone Harcourt Place in Besitz nahm, Mr. Taylor sich im schwarzen Hause festsetzte. Er ließ von diesem glücklichen Tage an seine Klugheit nicht einen Augenblick aus den Augen, war pünktlich bis auf die Minute, eifrig in jeder Art von Diensten, rasch in der Unterordnung unter die Ansichten der Wittwe, und stets bereit, ihre Pläne und Ideen bis zum äußersten Grade zu verfolgen und praktisch zu verwerthen so daß Mrs. Stone mit stiller Freude sich sagte, er sei ein wahrer Schatz für sie, und seine angenehme Erscheinung wurde von ihr mit mehr und mehr Interesse betrachtet. Endlich kam auch der Tag, an welchem ihm Gelegenheit ward seinen Einfluß auf ihre Neigung — wenn solch' ein Wort auf diese kaltherzige Frau angewandt werden kann — zu befestigen und zu bestätigen.

Er war in seiner Schreibstube beschäftigt, die unmittelbar neben dem großen Zimmer sich befand, in welchem Isaak Stone gestorben war. Plötzlich hörte er in diesem Zimmer einen heftigen Streit. „Nein," sagte eine rauhe Mannesstimme sehr laut, „ich will die Bettlergabe nicht annehmen!" Taylor's Klugheit hatte ihn schon lange den Grundsatz als Richtschnur befolgen lassen: Nichts zu sehen und hören, wozu die Wittwe ihn nicht autorisirte. Dennoch erhob er sich leise von seinem Sessel und legte sein Auge, dann sein Ohr an's Schlüsselloch. Er sah einen etwa vierzigjährigen, bärtigen, aber sehr blassen und anscheinend kränklichen Mann mit funkelnden Augen und heftigen Gestikulationen, und ihm gegenüber die Wittwe mit finsterer Stirn und düsterem Blicke. Mr. Taylor erkannte in dem Manne eine große Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Juwelenhändler. „Nein," rief der Mann wieder, „ich mag das Wenige nicht, sondern bestehe auf meinem Recht, auf meines Vaters Willen! Das Testament, das Du mir kurz nach seinem Begräbniß zeigtest, war nicht sein letzter Wille, sondern Du verbranntest diesen, als mein Vater todt war, um mich zu betrügen, damit Du Alles zusammenraffen konnest!" „Wer sagte Dir, daß ich den letzten Willen verbrannte, wer erfand diese Fabel?" erwiederte die Wittwe langsam, lauernd und drohend. „O Du weißt, daß meine Behauptung richtig ist!" versetzte Jakob Stone — dieser war es — und erhob drohend die Faust, daß Mrs. Stone erschrocken zurückfuhr. „Aber Du sollst bekennen! Antworte jetzt! Willst Du, oder willst Du nicht? Antworte, ob Du mich nicht betrogst, schändliches Weib!" Er rückte ihr mit drohender Haltung näher und näher, während die Wittwe sich mit vorgehaltenen Händen langsam zurückzog. „Höre mich, Wahnsinniger!" knirschte sie, bemüht, ihre Stimme zu dämpfen. „Nein, ich will nicht mehr auf Dich hören, Schlange!" versetzte Jakob. „Nur zu oft habe ich auf Dich gehört. Deine trügerische Stimme umgarnte mich, als Du mich vor Jahren zur Liebe verlocktest! Ich hörte auf Dich, als Du mich überredetest, nach Amerika zu gehen, damit Du ungestört meinen Vater heirathen konntest! Ich hörte auf Dich, als Du mir ein Testament zeigtest, von welchem Du ganz genau wußtest, daß mein Vater es ungültig gemacht hatte, und ich hörte auf Dich, als Du mich mit einem elenden Einkommen abspeistest, geringer als Du Deiner begünstigten Schreiber bezahlst, anstatt, wie mein Vater gewollt, mir ein richtiges Drittheil alles vorhandenen Vermögens zu verabfolgen!" „Ein Drittheil! Du verlangst ein Drittheil?" lachte die Wittwe höhnisch beleidigend. „Ja, das thue ich, und noch mehr, ich sage Dir, wenn ich es nicht erhalte, so will ich Dich als Betrügerin und Diebin an mir und an Deiner Tochter, und ebenso an Jabez, an den Pranger stellen! Sei zufrieden, wenn Du selbst den dritten Theil eines bedeutenden Vermögens behältst; Du, die bei ihrem Eintritt in dieß Haus keinen Penny besaß und die froh war, für's Ausbessern unserer alten Kleider täglich einen Sixpence und das Mittagessen zu erhalten. Pfui über Dich, Hanna! Hast Du mir nicht kummer genug gemacht, als Du durch einen gefälschten Brief meinen Vater an meinen Tod glauben machtest? Hast Du nicht genug, als Du meinen Brief unterdrücktest, worin ich um Hülfe bat? Schlug Dir nicht schrecklich das Gewissen, als Du so handeltest? Fühltest Du nicht das Teuflische, den Sohn für immer vom Vater zu reißen und mich, den ohnedieß tief Unglücklichen, in dem Wahn zu versetzen, mein Vater sei unversöhnlich und wolle seinen Sohn nie wiedersehen?" „Jakob Stone, willst Du aufhören?" „Hanna Stone willst Du mir mein Recht zukommen lassen?" „Ich werde Dir geben, was ich gesagt, nicht mehr! Und auch das sollst Du nicht erhalten, wenn Du nicht schweigst." Jakob verstummte auf einige Momente, aber um so furchtbarer brach er dann wieder aus. „O Du entsetzliches, teuflisches Weib, daß der Tod über Dich käme in dieser Stunde! Daß jetzt mein Vater hier stünde und sein Blick Dich zerschmetterte! Er dachte an mich, er traf Sorge für mich, wenn ich wiederkehren würde, und Du wartetest kaum, bis das Blut in den Adern des Verstorbenen erkaltet war, als Du hingingst und seinen letzten Willen tückisch den Flammen übergabst! Schändliche Betrügerin, kannst Du Geschehenes ungeschehen machen? Kannst Du, und wenn Du noch in diesem Augenblicke alle Deine Schätze mir zu Füßen legtest, meinen Vater zurückrufen, von dessen Angesicht Du mich Jahre lang zurückhieltest?"

Mrs. Stone versuchte, aus dem Zimmer zu entschlüpfen, aber [illegible]

[illegible]

22. Mutter und Tochter.

[illegible]

23. Godfrey scheitert in fashionabler Gesellschaft.

[illegible]

(Fortsetzung folgt.)

Wähl, Bayer, wähl! Ihr wißt ja, was uns fehlt!

[illegible]

Praktisch.

Pfarrer: Das Lied, welches Sie in Ihrer Schule in neuerer Zeit singen lassen: „Uns're Wiesen grünen wieder," paßt doch nicht ganz für die Jugend. Es kommt darin die Stelle vor: „Kühner wird jetzt jeder Schäfer, sanfter jede Schäferin," welche Stelle mir anstößig scheint.

Lehrer: Ich würde das Lied nur ungern weglassen, es hat eine schöne Melodie.

Pfarrer: Wissen Sie was, lassen Sie's in Zukunft so singen: „Kühner wird jetzt jeder Käfer, sanfter jede Käferin!" dann mag es passiren.

* Verwundeter Officier: „Aber meine Herrn Doctores, sagen Sie mir um Gotteswillen, was Sie an meinem Beine herumschneiden und stechen?"

Die Doctoren: „Wir suchen die Kugel."

Officier: „Konnten Sie das nicht eher sagen, die hab' ich in die Tasche gesteckt."

Vermischtes.

— Folgende Zusammenstellung der städtischen, staatlichen und nationalen Besteuerung und ihre Vertheilung per Kopf in sechs der bedeutendsten Städte für das Jahr 1866 zeigt, daß Boston am höchsten und Philadelphia am niedrigsten unter ihnen besteuert ist. Es zahlte nämlich per Kopf:

	Stadt und County.	Staat.	Federal.	Total.
Philadelphia	$ 8 17	$ 1 27	$13 95	[illegible]
New York	1[illegible] 34	1 [illegible]	13 95	[illegible]
Boston	21 99	2 49	13 95	38 [illegible]
Cincinnati	8 33	1 30	13 95	25 8[illegible]
Chicago	8 57	1 17	13 9[illegible]	2[illegible]
San Francisco	18 [illegible]1	4 91	13 95	37 62

* Das Comite der New York Staats-Convention hat ein trauriges Bild von der finanziellen Lage des Staates entworfen. Demnach betragen die Schulden des Staates $48,351,688.02 und der einzelnen Ortschaften $85,000,000, zusammen also $133,351,682.20. Der auf New York fallende Antheil der Nationalschuld beträgt nach approximativer Schätzung $500,000,000, was ein Total an Verschuldung von $633,351,682.20 ergiebt. Das Eigenthum, wie es gewürdigt worden ist, beträgt $1,639,132,6[illegible]. Die jährliche Steuerzahlung wird folgendermaßen abgeschätzt:

Staats-Steuern	$12,80[illegible]0.00
County- „	32,000,00[illegible].00
Städtische „	18,000,000.00
Inland „	62,181,398.80
Zollhaus „	56,900,000.0
Total	$180,981,398.80

Diese Steuerzahlung repräsentirt die Verzinsung von $3000,000,000 Capital zu 6 Procent und dieses ist um $[illegible],400,000,000 größer als das Eigenthum des ganzen Staates, wie es zur Versteuerung abgeschätzt ist.

* Um die außerordentlich vielversprechenden Aussichten des gegenwärtigen Jahres genauer nachzuweisen, stellen wir eine vergleichende Tabelle der Erndte des Jahres 1860 und des veranschlagten Ertrages für 1867 zusammen.

	Ertrag in 1860.	Anschlag für 1867
Baumwolle, Ballen	[illegible]	[illegible]
Waizen, Buschel	[illegible]	[illegible]
Welschkorn „	[illegible]	[illegible]
Roggen „	[illegible]	27,000,000
Hafer „	[illegible]	[illegible]
Gerste „	[illegible]	[illegible]
Buchwaizen „	[illegible]	[illegible]
Kartoffeln „	[illegible]	[illegible]
Butter, Pfund	[illegible]	[illegible]
Käse „	[illegible]	[illegible]
Reis „	[illegible]	[illegible]
Taback „	[illegible]	[illegible]
Rohrzucker „	[illegible]	[illegible]
Heu, Tonnen	13,838,6[illegible]	31,000,000

* Uebergrunddüngung von Grasland. In dem State Agricultural College von Michigan ist ein sehr interessanter Versuch mit verschiedenen Düngersorten gemacht worden, die man auf Gras verwandt hat. Der Dünger wurde vom 5.—10. Mai 1864 auf bestimmte Plätze gestreut und die Produkte im Juli und Oktober 1864 und 1865 sorgfältig gemäht, getrocknet und gewogen. Der Boden war leichter, sandiger Lehm.

[illegible]

* Geld aus Austernschalen. — Große Massen von diesen Schalen werden in Landstädten auf die Straßen geworfen. Dieselben geben eine gute Fahrstraße, können aber mit mehr Nutzen dazu verwandt werden, den Boden zu verbessern. Sie lassen sich durch Feuer und Wasser leicht zerreißen. Man schichte irgend welche Brennstoffe in einer Reihe auf, ungefähr 10 Fuß kreuzweise und drei Fuß hoch, so fest als möglich. Stauber, Torf und alte Wurzeln werden diesem Zweck entsprechen. Hierauf schichte man die Austerschalen ungefähr einen Fuß; dann häufe man noch mehr Reisig auf und thue eine neue Lage Austerschalen darauf. Die Seiten grenze man mit altem Torf oder Rasenschollen ab und lege ebenso auch Rasenstücke oben drauf. Den Haufen zünde man von der Windseite an, und bei einiger Aufmerksamkeit wird die ganze Masse niederbrennen und einen herrlichen Rückstand geben für Farmer's Zwecke. Lehm, der in derselben rohen Weise gebrannt worden ist, giebt einen herrlichen Uebergrunddünger.

* Langenfeld, 16. Juli. Gestern kam unweit von hier, am sogenannten Landwehr, dicht an der neuen Köln-Elberfelder Bahn, ein Luftballon nieder. Der Ballon gehört dem Kaiser der Franzosen, wird unter der Direktion des Astronomen Professor Camille Flammarion zu wissenschaftlichen Reisen und meteorologischen Beobachtungen benutzt und durch den kaiserlichen Aeronauten Eugene Godard geleitet. Nur die lichten Stellen zwischen den Wolken gestatteten es, den Ballon zu erblicken; die Insassen der Gondel unterschieden unterhalb derselben drei kleine Wolkenschichten. Der Ballon stieg am Sonntag Nachmittag 5½ Uhr in Paris auf, befand sich während der ganzen Nacht zwischen den Wolken, flog dann in nordöstlicher Richtung von Frankreich über Belgien, setzte seinen Lauf zwischen Holland und Luxemburg fort, passirte den Rhein gegen 5 Uhr und senkte sich etwas später zur Erde. Daselbst blieb das Luftschiff den ganzen Tag über luftgefüllt, und Tausende von Menschen strömten bis spät Abends herbei, um das Ungeheuer der Luft anzuschauen. Man glaubte sich auf einem Kirmeßplatze zu befinden. Cigarrenverkäufer etablirten rasch ihre Tische, Buffets wurden errichtet, Verkäufer und Verkäuferinnen von Erfrischungen aller Art fanden sich ein. Der Wagen, welcher die Theile des Ballons von der Stelle der Niederlassung bis nach Köln brachte, war mit französischen Fahnen geschmückt und erregte die besondere Aufmerksamkeit des Publikums.

— Die Barke Oak Ridge ging, während sie sich auf der Reise von Philadelphia nach Boston befand, bei dem letzten heftigen Sturm unter. Die ganze Schiffsmannschaft, mit Ausnahme des Capitäns, welcher dem Tode nahe durch die Bremer Barke Marco Polo gerettet wurde, kam dabei um's Leben.

* O weh! Eine Frau, die aus Malice eine andere Hausbewohnerin auf der Retirade für etwa 10 Minuten eingeschlossen und den Schlüssel an sich genommen hatte, wurde vom Berliner Stadtgericht deshalb „wegen Freiheitsberaubung eines Menschen" zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Sie fiel aus Schreck über dieses Urtheil in Ohnmacht und mußte aus dem Gerichtssaal getragen werden.

* Päpstliche Reliquien. — Um ein Andenken an den Papst zu besitzen, werden von den Besuchern Rom's keine Kosten gescheut. Ein Autograph des Papstes von fünf Zeilen kaufte eine polnische Dame um 10 Ducaten, eine Amerikanerin gab 100 Dollars für ein Paar Schuhe mit dem Kreuze zum Fußkuß, eine andere 50 Scudi für einen cariösen Zahn, welchen der Dentist Milia Pius IX. im Anfange seiner Regierung auszog.

* Vom 1. April bis zum letzten Juni 186[illegible] kamen in New York 2,060,222 Briefe aus dem Auslande an, in dem entsprechenden Vierteljahre von 1866 aber 3,738,995, also fast die doppelte Anzahl, und ein bemerkenswerth analoges Verhältniß zeigt sich in den aus und über New York nach dem Auslande gegangenen Briefen, 2,048,427 zu 3,772,378. Den brieflichen Verkehr stellen also die Zahlen 4,108,639 und 7,511,333 dar.

* Ein neuer Sarg oder Schrein zur Aufbewahrung von Leichen für eine unendliche Zeit ist erfunden worden. Die Erfindung wurde von Professor Doremus im Bellevue-Hospital zu New York vollkommen erprobt und bewährt gefunden. Es wurde nämlich eine bereits zu verwesen beginnende Leiche in einen dieser Särge gelegt, worin sie 40 Tage lang unverändert blieb. Nach Ablauf jener Zeit wurde die Leiche der Luft ausgesetzt und bis zur gegenwärtigen Zeit (30 Tage nach der Oeffnung des Sarges) ist die Leiche vollkommen vor Verwesung bewahrt worden und kein unangenehmer Geruch ist bemerkbar.

* Im Pariser Schachturnier hat Hr. Kolisch den ersten Preis davongetragen, er gewann im Ganzen 18 Partien, verlor 2 und machte 2 unentschieden. Er hat zwar noch gegen einen bedeutend schwächeren Gegner zu spielen, aber der erste Preis fällt ihm zu, selbst wenn er beide Partien verliert. Die kleineren Preise werden wie folgt vertheilt: um den zweiten und dritten Preis konkurriren die HH. Steinitz und Winawer (Pole), dessen Stärke bis dahin unbekannt war. Beide haben im Ganzen 17 Partien gewonnen. Der vierte Preis fällt Hrn. Neumann aus Gleiwitz zu, der im Ganzen 16 Partien gewonnen hat.

* Ueber die Zeitdauer, welche zur Bildung des Korallenriffs von Florida erforderlich gewesen ist, haben vor Kurzem wissenschaftliche Erörterungen stattgefunden und kam man nach dem „Globus" zu folgenden Resultaten: Wenn man den lebenden Theil des Riffs betrachtet, d. h. denjenigen, in welchem sämmtliche Polypen noch existiren und die Ausdehnung der Bank vergrößern, so findet man, daß dieser Theil des Riffs gleich ist einem Zwanzigstel seiner Breite, und daß seine Tiefe dreihundert Faden oder Klafter beträgt, so wie daß es etwa um einen halben Zoll jährlich wächst. Hiernach wären 864,000 Jahre zu seiner Bildung erforderlich gewesen. Nimmt man aber an, daß diese Bank sich vom Vorgebirge Florida bis an die Tortugasbank erstreckt, so würde man ihr 1,000,000 Jahre zuschreiben müssen. Dies gilt aber nur für den lebenden oder äußeren Theil der Bank. Es wurde indessen angenommen, daß sie gegen Alabama hin 250 Fuß, an der Südseite aber 1800 dick sei, also eine mittlere Dicke von 900 Fuß habe und mithin zu ihrer Bildung wenigstens eine Zeit von 5,400,000 Jahren erforderlich gewesen ist.

* Erndteberichte aus Louisiana melden, daß sich die Baumwolle wieder erholt hat. Die Würmer sind fast gänzlich verschwunden. Korn steht gut.

Aus Mississippi schreibt man, daß die Heuschrecken in vielen Gegenden großen Schaden angerichtet haben, besonders auch in den Baumwollenfeldern. Die Farmer haben ziemlich guten Erfolg mit einem Versuche gehabt, diese lästigen Gäste zu zerstören. Sie errichten eine Platform für jede 5—6 Acker Land und brennen Kieferholz darauf die ganze Nacht hindurch. Das Licht zieht die Heuschrecken an, sie fliegen in die Flammen und auf diese Weise werden Myriaden zerstört.

Aus Florida gehen sehr gute Berichte über den Stand der Baumwolle ein, auch Korn und Futterkräuter versprechen eine volle Erndte.

In Texas ist keine gute Baumwollenerndte zu erwarten besonders wegen der häufigen Ueberschwemmungen.

Aus Kentucky wird über die sehr armselige Tabakerndte bitter geklagt.

In California stehen alle Feldfrüchte vorzüglicher als je. Man sieht einer außergewöhnlich reichen Erndte entgegen.

* Alter der Thiere. Ein Bär wird selten älter als 20 Jahre, ein Hund lebt 20 Jahre, ein Wolf 20, ein Fuchs 14 bis 16; Löwen leben länger, ein Löwe im Londoner zoologischen Garten wurde 70 Jahre alt; die Lebensdauer der Katzen ist 10 Jahre, Eichhörnchen und Hasen leben 8 Jahre, Kaninchen 7. Man hat Beweise, daß Elephanten das hohe Alter von 400 Jahren erreichten. Als Alexander der Große den indischen König Porus besiegt hatte, weihte er einen Elephanten, der tapfer für diesen König gekämpft hatte, der Sonne und nannte ihn Ajax; er gab ihm die Freiheit, nachdem er mit einer Inschrift versehen worden war. Man fand den Elephanten mit der Inschrift 350 Jahre später. Schweine werden 20 Jahre alt; das Rhinoceros lebt nur 25 Jahre. Es gab ein Pferd, welches 62 Jahre alt wurde, das durchschnittliche Alter ist 25 bis 30 Jahre, Kühe leben etwa 25. Cuvier vermuthet, daß Wallfische 1000 Jahre leben. Die Delphine und Schweinefische erreichen das Alter von 30. Ein Adler starb in Wien 103 Jahre alt. Ein Herr Mallerton hat das Skelett eines Schwanes, der 207 Jahre alt geworden war. Pelikane leben 72 Jahre; von Schildkröten weiß man, daß sie häufig 100 Jahre leben.